

Kolumne : die andere Sicht : Lebensbindung statt Lebensqualität

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **86 (2015)**

Heft 6: **Männer in der Pflege : Vorurteile, Klischees und neue Rollenbilder**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die andere Sicht: Lebensbindung statt Lebensqualität

Ein Leben kann trotz Krankheit wertvoll sein. Auch wenn Gesunde sich das kaum vorstellen können.

Von Peter Weibel

Wenn ich Worte suchen müsste, die für die Zeitsprache stehen, wäre eines sicher dabei: Qualität. Alles muss Qualität haben, das Essen, die Freundschaft – das Leben überhaupt. Qualität hat mit Messen zu tun. Es kann verhänglich sein, wenn Gesunde das Leben von Kranken vermessen. Der Satz, den ich gelegentlich von Angehörigen, von Freunden höre, «er hat doch keine Lebensqualität mehr», macht mich manchmal nachdenklich, manchmal traurig. Dass eine tiefe Bindung ans Leben auch mit schwerwiegenden Einschränkungen möglich ist, können sich Unversehrte oft kaum vorstellen. Ihre Definition einer verlorenen Qualität steht dann oft nur eine Handbreite neben der Sinnfrage: «Lohnt sich dieses Leben noch?»

Für viele kaum vorstellbar: Auch ein Leben mit einer Atemlähmung kann einen verborgenen Glanz haben. Ein Patient, den ich lange betreute, könnte viel davon erzählen. Manchmal hörte er, was andere sagten: «Was ist denn das für ein Leben?» Aber er liebte das Leben, er zeigte uns: Das Leben kann für Augenblicke wunderbar sein, auch mit dem Atemgerät am Rollstuhl. Er sass stundenlang im Garten, mit Blick auf die Farben im Morgenlicht, und er hatte einen Blick wie keiner sonst. «Leben» war für ihn auch die Fussball-Weltmeisterschaft, er war selbst Torhüter gewesen. Er liess kein TV-Spiel aus, er litt und fieberte mit. Das Endspiel, das wir

zusammen sehen wollten, sah er nicht mehr, er starb zwei Stunden vor dem Spiel. Aber ich weiss, es wäre für ihn Leben gewesen.

Vielleicht würden viele auch jener Patientin die Lebensqualität absprechen, die in der Curaviva-Ausgabe vom April auf den Fotografen schaut. Sie braucht für alles Hilfe, Tag und Nacht, aber die Abhängigkeit bricht ihre Lebensbindung nicht. Sie schenkt allen Pflegenden ein Lächeln, und das Lächeln kehrt zu ihr zurück. Wer den Schalk in ihren Augen, sieht, spürt die Lebenshaftung, die Liebe zum Leben.

Im wunderbaren Essay über das gestaltbar gewordene Sterben, «Will ich 100 werden?», schreibt Nikola Biller-Andorno, Professorin für Biomedizinische Ethik: «Die wichtigen Fragen wären für mich, ob ich für jemanden noch eine wichtige Bezugsperson bin und ob ich noch Glück empfinden kann.» Nicht: «Hat jemand noch Lebensqualität?» Sondern: «Wie ist seine Lebensbindung?» So würden wir das Messfeld der Qualität verlassen und das unmessbare Feld des Lebens betreten.

Peter Weibel ist Heimarzt im Alterszentrum Domicil Baumgarten in Bern.

Alter

Placebo wirkt bei Altersdepression

Ältere Menschen mit einer depressiven Störung sprechen bei einer Behandlung mit Medikamenten stark auf Placebo an. Der Schweregrad ihrer Depression hat dabei keinen Einfluss – ganz im Unterschied zu Patienten im jüngeren Erwachsenenalter. Das zeigt eine Meta-Analyse verschiedener Studien mit über 5700 Patienten, die Forschende der Universität Basel mit internationalen Kollegen im Fachmagazin «Journal of Affective Disorders» veröffentlicht haben. Die Altersdepression ist die meistverbreitete psychische Störung bei älteren Menschen. Sie hat einen stark negativen Einfluss auf die Lebensqualität und Funktionsfähigkeit sowie den Verlauf von körperlichen Erkrankungen. Wie sich bei älteren Patienten der Schweregrad der Depression auf die Placeboeffekte auswirkt, haben Cosima Locher, Joe Kossowsky und Jens Gaab von der Fakultät für Psychologie der Universität Basel untersucht. Zusammen mit Kollegen der Harvard Medical School analysierten sie die Daten von 5737 älteren Menschen ab 55 Jahren. Die Ergebnisse zeigen, dass bei der Behandlung grosse, klinisch bedeutsame Placeboeffekte auftreten, die nicht vom Schweregrad der Depression abhängig sind. Die Forschenden gehen davon aus, dass bei einer medikamentösen Behandlung von altersdepressiven Patienten vor allem die psychosoziale Unterstützung einen hohen Anteil des Placeboeffekts erklärt.

Kommunikation Universität Basel

Behinderte Erwachsene

Proteste gegen Preisvergabe

Das Interview in der «NZZ am Sonntag» von Pflingsten brachte das Fass